

*Senihuran Varatharajah*

## Vor der Zunahme der Zeichen

(Auszug)

*Der folgende Auszug aus einem noch unvollendeten Roman besteht aus einem Gespräch, das im Chat- bzw. Mail-Programm des sozialen Netzwerks Facebook geführt wird. Das formale Arrangement des Texts ist der Anordnung ebendieses Nachrichtenverlaufs nachempfunden. Die Personen, die ihn verfassen, Eliona Surroi, Studentin, Anfang zwanzig, wohnhaft in Marburg, und Senthil Rajasingham, Doktorand, Ende zwanzig, wohnhaft in Berlin, kennen sich zu Beginn jenes sieben Tage andauernden Schriftwechsels nicht.*

*Der Text enthält (modifizierte) Zitate aus Literatur und Philosophie.*

Dienstag

**Eliona Surroi** 08:31

Ich sitze in der Bibliothek.

Der grüne Punkt neben Deinem Namen fehlt.

Wahrscheinlich schläfst Du noch.

**Eliona Surroi** 09:20

Gleich beginnt die letzte Seminarsitzung meines Studiums:

›Die Biographie des Asyls – Das Asyl der Biographie‹

Wir werden ein Interview mit einem Flüchtling führen.

**Eliona Surroi** 09:29

Damals, im Asylbewerberheim, nachdem meine Eltern fliehen mussten, weil Albaner entlassen, enteignet und vertrieben wurden, damals erhielten wir regelmäßig Carepakete. Auf einem gelben Karton lernte ich meinen Namen schreiben. Auch die Schrift des Filzstifts war gelb.

**Senthil Rajasingham** 09:38

damals, im asyllandheim, nachdem meine eltern fliehen mussten, weil tamilen vertrieben und getötet wurden, wohl aber auch, weil meine mutter, der priesterkaste angehörig, eine standesungemäße ehe schloss, einen unberührbaren nämlich heiratete, damals, nachdem sie gegen die manusmriti, die vorschriften, die gesetze des stammvaters, verstoßen, gegen die götter sich bereits vergangen hatten, damals begannen sie uns zu besuchen, regelmäßig, zeugen jehovas, damals. fünfzehn jahre sollten wir bei ihnen noch bleiben, in der wahrheit aufwachsen, wie es in ihrer sprache hieß. sie wählten bewusst asyllandheime für ihre missionierungstätigkeit, den predigtendienst aus. sie

wussten um die Bedürftigkeit der sogenannten Bewohner, die auf jemanden angewiesen waren, der ausreichend Deutsch sprach und bei Behördengängen zu übersetzen, zu vermitteln verstand, die auf jemanden angewiesen waren, der sie weder anschrte noch anschwieg. Mein Vater, der damals jünger war als ich heute bin, verbrachte viele Stunden mit einer Schwester, Schwester Katharina, die ihn mit den Lehren der Heiligen Schrift vertraut machen sollte. Als er eines Sonntagmittags nach dem Besuch des Königreichsaals das Zimmer betrat, in dem die Familie, in die ich hineingeboren, von der ich geborgen wurde, untergebracht war, fand er meine Mutter auf einem Hocker, vielleicht auch einem Stuhl stehend vor, den sie an das weit geöffnete Fenster geschoben haben musste. Mein jüngerer Bruder wird die milde Unbestimmtheit jenes Herbstwinds nicht gespürt haben können, die ihren Körper womöglich berührte, fürsorglich und beinahe flüchtig. Geschlossen wie das Garbhagriha, das innerste Heiligtum hinduistischer Tempel, – ein Höhlenartiger, unbeleuchteter Raum, den zu betreten Gläubigen nicht gestattet ist – als ›Mutter-schoßkammer‹ und ›schoßhaus‹ übersetzbar, mag ihre Bauchdecke ihn abgewiesen haben. Aus Eifersucht, sollte sie mir Jahre später abwesend lächelnd erzählen, wollte sie aus dem dritten Stock fallen, damals, im fünften, vielleicht auch sechsten Monat schwanger. Ich schenkte ihren Worten keinen Glauben.

**Eliona Surroi**

09:45

Damals, im Asylbewerberheim, begann uns ein Ehepaar aus Irland zu besuchen. Ich war vier und erinnere mich an den Plüschhasen, den Mr. und Mrs. O'Carroll mir schenkten. Sie besaßen keine Kinder. Meine Eltern spielten mit dem Gedanken, mich zur Adoption freizugeben. Auch heute noch sagt meine Mutter, bereue sie, es nicht getan zu haben.

**Senthil Rajasingham**

09:46

bereust du es?

**Eliona Surroi**

09:48

Ich liebe meine Eltern. Oft sagt meine Mutter, dass sie mich nie wollte, dass sie geweint hätte, Monate nach meiner Geburt noch. Weil ich da war.

**Senthil Rajasingham**

09:52

meine mutter redet von mir wie von einem geliebten, den sie nie besaß. ihr atmen, das senken und heben ihres entfernteren körpers höre ich noch lange nach dem beenden ihrer anrufe wie ein keuchen, das rauschen in den knorpeligen windungen einer ohrmuschel.

**Eliona Surroi**

09:56

Meine Mutter deckte den Tisch. Drei Teller standen dort. Einen vierten gab es nicht. Manchmal sprach sie nicht mit mir. Ihr Schweigen besaß keinen Grund. Es brauchte keinen. Später, als sie von Christoph erfuhr, nannte sie mich ›Putanë‹.

Sie sollte mich noch häufiger bei diesem Namen rufen.

**Eliona Surroi**

10:09

Er ist angekommen.

**Eliona Surroi**

11:47

Ismail wollte seinen Vater besuchen. Er lag im Krankenhaus der Nachbarstadt. Die Gendarmerie winkte den Bus heraus. Sie kontrollierten die Passagiere. In Ismails Schultasche fanden sie einen Brief. Er war an seinen Bruder adressiert, der vor Kurzem zum türkischen Militärdienst einberufen wurde. Die Gendarmen öffneten den Umschlag und fanden beschriftete Zeilen, kurdische Sätze. Sie lasen sie. Sie nahmen Ismails Personalien auf.

Sie ließen ihn gehen.

**Eliona Surroi**

11:50

Er saß im Klassenzimmer, als sie ihn am nächsten Tag holen kamen. Sie ver-  
hörten ihn. Sie brachen seine Finger.

Eineinhalb Jahre saß er in einem ostanatolischen Gefängnis.

Seine Aufenthaltserlaubnis wurde nicht verlängert.

**Eliona Surroi**

13:47

Ich erinnere mich an Kosovë, 1999, mein erster Besuch seit der Flucht, über  
Mazedonien in einem Auto, durch Zäune und Drähte. Verwandte kannte ich  
nur von Fotos. Sie waren zerknittert. Sie hörten nicht auf, uns zu umarmen,  
uns zu küssen.

Ich werde heimkehren.

**Senthil Rajasingham**

14:23

ich erinnere mich nicht an norwegen, neunzehnhundertfünfundneunzig, un-  
ser zweiter besuch, der erste zusammen mit meiner mutter, über dänemark in  
einem airbus, über die nordsee und fjorde, mit sprachschuld im kindergepäck  
und grenzübertretungen auf grauen lufthanssitzen. als mein cousin, ihr nef-  
fe, siebzehn jahre jünger etwa als sie, die möblierte studentenwohnung  
schlüsseldrehend betrat, die er gemeinsam mit seiner jüngeren schwester vor  
wenigen monaten erst bezogen hatte, versteckte sie sich in einem raufaser-  
nen winkel jener küche, in der sie das abendessen zuzubereiten im begriff  
war. zum ersten mal sollte sie ihn nach vierzehn jahren wiedersehen, zum  
ersten mahl, seit sie beschlossen hatte, die ordnung der götter zu verletzen,  
das erste mal einer mutter. die hohle form ihrer handflächen, die ihre miene  
sekunden vorher senkrecht verbargen, behielten ihr gesicht. sie küsste ihm  
die füße. sie bat ihn, ihren neffen, siebzehn jahre jünger etwa als sie, um ver-  
gebung für die schande, die sie der familie bereitet hätte. alles, versicherte  
sie, während ihre furchigen finger seine weißbesockten füße, auf denen ein

schwarzbezopfter kopf zu liegen versuchte, festhielten, alles würde sie dafür geben, um ihr vergehen rückgängig, es ungeschehen machen lassen zu können. mein jüngerer bruder lauschte am türrahmen, wortlos angelehnt, derweil mein älterer und ich den pulvrigen grundriss eines iglus jenseits beschlagener fenster in das zentimeterhohe, kaum vernehmbare knirschen zeichneten, das eine wiese gleichmäßig bedeckt hielt. schnee fiel gemächlich wie ascheregen, ohne die spur eines namens. unsere nackten hände froren nicht.

**Senthil Rajasingham**

14:36

es hat viele jahre gedauert, bis ich verstand, dass das wort ›asyllandheim‹, das nicht nur meine eltern mit aller selbstverständlichkeit noch heute verwenden, das nach schullandheim, nach wohl organisiertem ausflug und verdienter ausgelassenheit klingt, eigentlich ›asylantenheim‹ heißt.

**Eliona Surroi**

14:41

Ich weiß nicht, was ich antworten soll, auf Deine und Ismails Geschichten.

**Senthil Rajasingham**

14:41

es ist nicht meine geschichte.

**Eliona Surroi**

14:59

Zeigt das Profilbild Deines Bruders Euren Vater?

**Senthil Rajasingham**

15:00

er könnte auf diesem foto etwa dreiundzwanzig jahre alt gewesen sein.

**Eliona Surroi**

15:00

Er ähnelt Dir nicht.

**Senthil Rajasingham**

15:01

wenn er keinen oberlippenbart trüge, sähe er mir, nein, ich ihm durchaus ähnlich.

**Eliona Surroi**

15:07

Früher war mein Vater oft krank. Als Kind betete ich, dass mich ein Auto überfahren, ich einfach nicht mehr aufwachen würde. Ich wollte immer vor ihm sterben. Selbst wenn es nur Kopfschmerzen waren, ging ich nachts zu ihm, um mich zu vergewissern, dass er noch atmete.

**Senthil Rajasingham**

15:19

als ich erwartete, die siebte schulklasse wiederholen zu müssen, stahl ich, drei wochen vor der zeugnisausgabe im juli, das samuraibuch meines älteren bruders, band vierundneunzig der reihe ›was ist was‹. die doppelseite, auf der der ritus des seppuku beschrieben und bebildert wurde, las ich aufmerksam, immer und immer wieder; tagelang. meine verschwitzten hände ließen sie wellig werden und nahmen den abbildungen ihre farben. die familie, in die ich hineingeboren wurde, wohnte damals am rande jener oberfränkischen kleinstadt, in der eine kindheit und jugend verbracht wurden. ein großes weizenfeld grenzte unmittelbar an das haus, in dem meine eltern neunzehnhundertsechundneunzig eine zweigeschossige eigentumswohnung neuwertig erwarben. im sommer verschwand ich oft in der rauheit begranneter ähren wogend, die von einem wald sorgfältig fast umsäumt wurden. ich hatte bereits einen ort gefunden, an dem ich am letzten schultag sitzen wollte, ein morscher stamm, moosbewachsen, vor dem ein rinnsal ungerührt verlief. etwa sechs zentimeter unterhalb des bauchnabels werde die klinge von links nach rechts geführt, sprach ich einem gebet gleich mit bereits angebrochener stimme lautlos zu mir selbst, im bett den schlaf erwartend, etwa sechs



zentimeter unterhalb des bauchnabels muss die klinge von links nach rechts geführt und leicht aufwärts gezogen werden. es hätte nur wenige minuten gedauert. das messer, das ich aus der küche am vorabend der zeugnisausgabe nahm, lag in meinem dunkelgrünen rucksack, zwischen brotzeitbüchse und federmappe, ungeschützt.

### **Eliona Surroi**

15:32

Japan bereiste ich nach dem Abitur, vor allem Honshu. In Hiroshima kaufte ich unweit des Hafens in einem buddhistischen Tempel einen Daruma, einen Glücksbringer aus rotem Pappmaché. Er soll den Mönch Bodhidharma darstellen, einen Tamilen aus Indien. Der Überlieferung nach habe sich dieser seine Augenlider abgeschnitten, da er während einer Meditation eingeschlafen sei. Den Darumas aber fehlen nicht nur Lider, sondern auch Pupillen. Eine Pupille wird mit schwarzer Farbe in das rechte Auge gemalt, nachdem ein Wunsch ausgesprochen wurde, die andere in das linke, sobald er in Erfüllung geht. Wenn sich das Jahr dem Ende zuneigt, werden die Darumas an den Ort ihrer Herkunft zurückgebracht. Im Tempel, in dem sie einst erworben wurden, werden sie gemeinsam verbrannt. Meiner aber steht neben der Kommode auf den Dielen dieses Zimmers. Seine blinden Augen zeigen zu mir. Sie schauen mich an.

### **Senthil Rajasingham**

15:46

vergangene nacht hörte ich arvo pärts ›arbos‹, während ich diesen, unseren nachrichtenverlauf las. als hegel noch in bern als hauslehrer tätig war und bereits beschlossen hatte, die hofmeisterstelle in frankfurt am main bei der familie eines weingroßhändlers anzutreten, die händlerlin, der sich ebendort zuvor schon niederließ, nach einigen erfolglosen versuchen schließlich doch noch ihm hatte vermitteln können, schrieb dieser jenem, dass seine hierherkunft die vorrede zu einem langen und ungelehrten buche von dir und mir sei.

›an den wassern zu babel saßen wir und weinten‹, ist der name, den pärt dem zweiten stück, dieser sprachloseren sammlung vereinzelter stimmen, im verschwinden jenes gebrochenen verses zeilenwärts begriffen, gab, psalm einhundertsevenunddreißig zitierend.

vergesse ich dich, jerusalem, so verdorre meine rechte. meine zunge soll am gaumen kleben, wenn ich deiner nicht gedenke.

doch kein jerusalem wird uns erwarten, keine hierherkunft vorstellbar sein.

**Eliona Surroi**

16:04

Ich möchte Dir meine Familie zeigen. Du wirst ein Foto von uns auf meiner Chronik finden. Von links nach rechts: Yllka, Nena, ich und Baba. Es wurde vor einem Monat im Bergpark Wilhelmshöhe, am Herkules, geschossen.

**Senthil Rajasingham**

16:10

ihr ähnelt einander.

**Eliona Surroi**

16:14

Ich sei meiner Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten, soll der Arzt nach meiner Geburt gesagt haben.

Sie sagt, man hätte mich im Krankenhaus vertauscht.

Sie und ihre Geschwister durften als Kinder im Wohnzimmer nicht aufrecht gehen, wenn ihr Vater anwesend war. Sie mussten kriechen. Sie durften ihn nie ›Baba‹ nennen. Sie war die einzige Tochter, der es gestattet wurde, zu studieren und ihren Ehemann selbst zu wählen.

Sie war überzeugt, für mehr geboren zu sein.

**Senthil Rajasingham**

16:17

vielleicht war sie zu mehr geboren, aber hierzu nur nicht berufen.

**Eliona Surroi**

16:17

Vielleicht war sie zu mehr berufen, aber hierzu nur nicht geboren.

**Senthil Rajasingham**

17:22

ich habe einige bilder hochgeladen. sie befinden sich in einem album, das nur du wirst sehen können.

sieh dir das erste foto an, das in schwarz und weiß gehalten ist. auf diesem versammelten meine mutter und ihre geschwister sich um einen tisch, auf dem, soweit erkennbar, speisen und andere gaben sich zu befinden scheinen. ein geburtstag könnte der anlass für dieses familienbild ohne eltern gewesen sein. einige gesichter ihrer neun geschwister sind kaum mehr zu erkennen. sie gaben die farben, die sie nie besaßen, an das halbe jahrhundert ab, dessen regungslose zeugen sie waren. sie verblichen so stark, dass die linien und züge, aber auch die schatten aus ihren gesichtern verschwanden. das antlitz mancher indes wurde zerkratzt und trägt ein anderes weiß, ein klaffenderes an jener stelle, an der das unbewegte mienenspiel von kindern sich hätte zeigen können und vor der erblassung vielleicht auch gezeigt haben mag.

wer könnte sie sein, meine mutter?

**Eliona Surroi**

17:31

Erste Reihe, zweite von links.

Das kleine Mädchen, dessen rechter Arm auf dem Tisch liegt.

Sicheren Blickes sieht sie weg, dorthin, wo niemand sonst auf dem Bild hinsieht.

Später wird sie jemanden heiraten, der nicht aus ihrer Kaste stammt.

Ist sie es?

**Senthil Rajasingham**

17:34

sie war es.

**Senthil Rajasingham**

17:46

sieh dir das nächste bild an, das in farbe noch gehalten ist. zwei kleinkinder sitzen auf dem schoß eines hellen körpers, auch sie regungslose zeugen. der junge im blauen t-shirt ist einst mein älterer bruder gewesen. seine linke hand umfasst die rechte eines mädchens, das kaum jünger als er zu sein scheint. es trägt rosafarbene socken und eine art rüschenkleid, rosabepunktet. das sanfte weiß der hände, das die rechte meines bruders wie eine schlange am genick packt, die linke des mädchens allerdings nur zaghaft zu berühren wagt, gehörte katharina, schwester katharina. ihr kopf fehlt. allein ein bündel kastanienbrauner locken, vom oberen rand in das foto fallend, lässt vermuten, dass jenseits der scharfen bildkanten noch etwas zu erwarten sein könnte. sicheren blickes sieht das mädchen weg, dorthin, wo dessen bruder nicht hinsieht und schwester katharina nicht hinsehen kann. dieses mädchen trug denselben namen, den auch ich erhielt, damals, unausgesprochen und unansprechbar wie es, vielleicht ich, jemand, der solch einen flüchtigeren hauch mit unvorbereiteter stimme zu erzeugen noch nicht fähig war, unter der bauchdecke einer mutter.

**Senthil Rajasingham**

18:13

meine mutter wünschte sich eine tochter. sie leugnete mein geschlecht. bis zu meinem dritten lebensjahr kleidete sie mich wie manche ein mädchen wohl nur kleiden würden. man hielt mich für eine prinzessin, wie auch sie für eine prinzessin gehalten wurde, damals, in jaffna, zweiundzwanzig jahre vor dieser niederkunft. meine großeltern besaßen zehn kinder. sie war das jüngste. in mir wollte sie sich selbst anschauen, ihr ebenbild erkennen und in demselben zur einheit mit sich, zur reinheit wieder zurückkehren. sie wollte

im Körper dieses Mädchens zurückkehren, zweiundzwanzig Jahre zurück, in ein anderes Viertel jener Stadt, in der sie es gebar, zweiundzwanzig Jahre zurück, in eine Zeit, in der ihre Familie sie noch nicht verstoßen und verleugnet hatte. In dieser Tochter wollte sie sich berichtigen. In diesem Körper hatte eine Sünde zu verschwinden.

**Eliona Surroi**

18:27

Meine Mutter verschwieg mir ihre Schwangerschaft. Sie trug weite Kleider. Ihren Bauch habe ich nie gesehen. Ich kenne ihn nicht. Wenige Stunden nach Yllkas Geburt wurde ich von der Entbindung in Kenntnis gesetzt. Die Hebamme überbrachte mir die frohe Botschaft. Meine Schwester sah aus wie ein Luchs. Ein zartes Fell lag auf ihren Ohren.

Spät, während des Studiums erst sollte ich lernen, was Geschlechtsverkehr bedeutet. Oft heißt es, die Bewegungen meines Körpers seien sinnlich, lasziv. Ich verstehe nichts davon.

Hier in Deutschland bemalen Mütter ihre Bäuche. Sie lassen sie von ihren Kindern, die ein Geschwisterchen erwarten dürfen, mit bunter Farbe verzieren. Sie begrüßen es und küssen den mütterlichen Bauch, diese Spannung der Haut.

Ich würde nie meinem Vater schwanger unter die Augen treten wollen. Ich bin die Tochter meiner Mutter. Auch ich krieche, lernte mich zu verkriechen.

**Senthil Rajasingham**

18:46

auch in der Familie, in die ich hineingeboren wurde, wurde nie darüber gesprochen. Es gab das Verschweigen und den Verdacht, dem, plötzlich und unerwartet, jede unserer rohen Regungen ausgesetzt sein sollten, allein das wogende Geheimnis in den Faltenformen jenes Körpers, der meiner Mutter potentiell angehörte.

nach den ersten masturbationsversuchen schlug ich am weiß der badezimmerkacheln meine faust wund, jehova um vergebung bittend. kein blut wollte fließen. die fugen blieben grau.

**Eliona Surroi**

18:48

Ich habe es nie getan.

Ich tue es nicht.

Wenn sich jemand im Fernsehen küsste, mussten wir umschalten.

**Senthil Rajasingham**

18:49

oder die augen verschließen, so fest, dass die lider gerade noch das verbrechen zu beobachten gestatteten; wimpernbehangen.

bis heute weiß ich nicht, was ›miteinander schlafen‹ auf tamil heißt.

**Eliona Surroi**

18:52

Mit keinem anderen spreche ich über all diese Dinge.

Mit keinem anderen spreche ich.

Ich erwarte die Worte ›jetzt aktiv‹, die gerade unter Deinem Namen stehen, den grünen Punkt, der rechts neben ihm erscheint.

Sie bezeugen Deine Anwesenheit, dokumentieren Deine Wirklichkeit.

Ich schreibe Geschichten in Dich hinein, die ich für mein Leben halte.

Vergiss das nicht.

**Senthil Rajasingham**

18:56

immer dann, wenn du die leeren seiten dieses fremden körpers beschreibst,

schreibt dieser fremdkörper auch in dich hinein. die gegenstände, die wir berühren, berühren uns an stellen zurück, an denen wir taub für sie sind. die dinge, die wir sehen, sehen an stellen zurück, an denen wir blind für sie sind. wir fassen sie ins auge. sie stechen uns ins auge. die blendung bleibt un bemerkt.

wenn du das gewebe, die pixel jener seiten betrittst, betritt ihre vergilbung auch dich: an stellen, an denen wir blind und taub füreinander sind.

**Eliona Surroi**

18:58

Ich glaube, alles in Dich hineinschreiben zu können.

**Senthil Rajasingham**

19:05

zu meinem körper besitze ich kein verhältnis. die verneinung eines verhältnisses allerdings ist immer noch ein verhältnis. schon vor der zunahme der zeichen, die an die abnahme körperlicher fähigkeiten, an das auftauchen eines allmählichen gebrechens unabweisbar gemahnten, lange vor dem verlust jener eingebildeten unverwundbarkeit, an die zu glauben man in seiner jugend gewöhnlich geneigt ist, entwickelte ich eine sympathie für die platonische einladung zur entledigung des körpers. diejenigen nämlich, die sich auf rechte art mit der philosophie befassen, mögen wohl, ohne dass es freilich die andern merken, nach gar nichts anderem streben als nur zu sterben und tot zu sein.

sokrates trank den schierlingsbecher unverzagt.

**Senthil Rajasingham**

19:27

vokalzeichen werden in der tamilischen grammatik ›uyir eluttu‹, ›seelenbuchstaben‹, konsonanten hingegen ›mey eluttu‹, ›körperbuchstaben‹ genannt. die konsonant-vokal-verbindungszeichen heißen ›uyirmey eluttu‹: ›buchstaben mit körper und seele‹.

**Eliona Surroi**

19:40

Sprichst Du Tamil?

Kannst Du es schreiben?

**Senthil Rajasingham**

19:52

mit dem eintritt in den kindergarten hätten wir tamil zu sprechen aufgehört. noch heute führen unsere eltern dieses vergessen und verlassen der muttersprache, dieses einrichten in die leerzeichen des asyls auf das schwärmen deutscher mädchen zurück, die gefallen an uns gefunden hätten, am unbekanntem braun der haut und dem ungewohnten schwarz des haars, vielleicht auch an der stummheit dunkler höhlen, in denen augen verschattet und verschanzte sich nicht hätten befinden können – selbst vor der flucht aus dem ungeloteten babelschacht des muttermundes, selbst vor der stotternden übersetzung an das asphaltierte ufer einer entfernteren, immer entfernteren syntax. ich kann mich an sie nicht erinnern. wenn ich anrufe meiner eltern entgegennehmen sollte, bestehen die wenigen laute, die meinen lippen stolpernd entkommen, aus einer verlegenen mischung tamilischer, englischer und deutscher wortschwellen. ich kann ihnen nicht ins wort fallen, ihnen nicht widersprechen. es gibt keine sprache, die zu sprechen erlaubte. es gibt nichts zu besprechen.

**Senthil Rajasingham**

19:58

das einzige wort, das ich in tamil noch schreiben und lesen kann, das einzige wort, das die kraft besaß, zu überdauern, heißt ›amma‹ – mutter. in dem tammillehrbuch, das meine eltern zu unserem unterricht verwandten, war dies das erste wort, das gelernt werden, das erste wort, das eine kinderhand formen lernen sollte. mit ihm beginnt die sprache, das sprechen und das schreiben gleichermaßen; stimme und schrift stehen in diesem anfang. als kind empfand ich eine vage lust daran, jene buchstaben in bewegten bögen mit zitternder, unzuverlässiger hand zu zeichnen. das runde ihrer gestalt erin-



nerte mich an die maße meiner mutter, schien ihr nachgebildet worden zu sein, ihren körper in einer jeden windung nachahmen, diesem urbild, solch einer reinen idee gleich werden zu wollen. auch diese zeichen trugen saris, deren stoffe je nach windlaut wehten: kugelschreiberschwarze seide, sechs meter lang; die schmuckborte am fußläufigen saum glänzte.

**Eliona Surroi**

20:32

Ich erinnere mich an früher, an meine Kindheit, 1993. Ich besuchte eine Freundin. Sie lebte in einem Haus mit bewohnbaren Zimmern. Ich ging zu ihr, um mit ihrer Baby Born spielen zu dürfen. Niemand wusste, wo und wie wir lebten, niemand sollte es sehen. Ich lief nach Hause, zurück ins Heim. Meine Mutter schlief. Ich setzte mich auf den Fußboden und rief Yllka zu mir. Sie brachte einen Katalog, aus dem wir Menschen und Möbel heraus schnitten. Wir bastelten uns ein Zuhause, das bewohnbar sein sollte.

**Senthil Rajasingham**

21:00

ich erinnere mich an früher, an eine kindheit, undatiert und undokumentiert, neunzehnhundertzweiundneunzig, vielleicht, auch einundneunzig und neunzig scheinen möglich. ich versteckte mich unter dem esstisch. die decke war größer als die kiefernplatte, auf der sie ausgebreitet lag. ihr glattes material, wahrscheinlich weißgeblühtes plastik, fiel tief herab. es bot eine art schutz vor den blicken der eltern, die schliefen, und der brüder, die fernsahen, gewährte zuflucht, mir und dem quelle-katalog, der auf meinen Oberschenkeln wie auf einem fahlen mahagonifarbenen altar aufgeschlagen ruhte. in dieser sozialwohnung, die die familie, in die ich hineingeboren wurde, nach dem letzten aufenthalt in einem asyllandheim beziehen durfte, saß ich im schneidersitz und betrachtete schimmernde haut. meine verschwitzten hände hinterließen auf dem tonlos glänzenden, vom hellbläulichen, nur schwach abgeschirmten flackern des fernsehers zart beschienenen katalogpapier gewölbte abdrücke, leicht benetzte spuren, die die mit spitze behutsam bekleideten leiber beinahe plastisch erscheinen lassen konnten. die kuppen meiner umgeblättern finger weichten, während ein anderes wasser sich in der mundhöh-

le zeigte, die maße jener ebenen bilderkörper fast auf, die zu vermessen und durchmessen ich begehrte, ohne mir über die wildnis dieser begierde im blinden augenblick ihrer unerwarteten ankunft gewahr gewesen zu sein, sie weichten sie beinahe auf, an stellen, an denen eine sammlung gewundenen fleisches sich gewellt mittlerweile zeigte, zentimetergroß, auf einem sofa liegend und vor weit geöffneten balkontüren stehend, die die reine gischtlosigkeit eines stillgelegten, wie ein zerknittertes tuch leicht gefalteten meeres jenseits gusseiserner brüstungen versetzt zu sehen erlaubten, eine am horizont leicht gekrümmte fläche, gnädig und unbekannt, immerzu.

**Eliona Surroi**

21:09

Ich erinnere mich an Christophs Glied in meinem Mund. Ich dachte an meinen Vater. Meine Mutter hatte Recht, als sie mich bei meinem wahren Namen rief. Ich zog mich an und lief nach Hause. Ich versuchte ihn auszuwaschen, fast eine Stunde lang. Ich bat Allah um Vergebung.

Er hat mir nie verziehen.

**Senthil Rajasingham**

21:14

glaubensgeschwister, die die grundsätze der heiligen schrift verletzen, werden von den ältesten, den seelsorgerischen leitern, den aufsehern der versammlung, bezeichnet, werden von ihren glaubensschwestern und glaubensbrüdern, die gottes wort, seinen wahren namen verkündigen, zeugnis von jehova geben, ›bezeichnete‹ genannt. sie tragen ein zeichen auf ihrer stirn, das sich nicht schließt. nur manchmal plötzlich bin ich blind und spüre blut im munde.

ihr seid meine zeugen, spricht der herr.

es steht geschrieben.

**Eliona Surroi**

21:22

Ich erinnere mich an Markus, Markus Wahner. Nach der Immatrikulation begab ich mich auf Wohnungssuche. Zwei Wochen waren bereits seit dem Besichtigungstermin vergangen. Er fragte mich, ob ich noch in das Zimmer ziehen wolle. Ich lehnte ab. Wir begannen, einander Nachrichten über Facebook zu schreiben. Er verbrachte ein Auslandssemester in Peru. An meinem Geburtstag erhielt ich einen handschriftlich verfassten Brief von ihm. Die Schleifen seiner Buchstaben ähnelten Schlingen. Ich hing an seinen Worten. Er kam zurück und hielt meine Hand, als ich im Universitätsklinikum auf eine Untersuchung warten musste. Wir fuhren auf seinem Fahrrad zu ihm. Er sang peruanische Kinderlieder. Heute, nach dem Seminar, sah ich ihn aus der Ferne in der Oberstadt. Er stand an der Wasserscheide, an der früher Regen- und Abwasser in verschiedene Richtungen gelenkt wurden. Er erkannte mich und gab mir ein Zeichen. Die Finger an seiner erhobenen Hand brachen das Licht der Mittagssonne für wenige Sekunden.

**Senthil Rajasingham**

21:35

heute morgen besuchte ich einen arzt. in der vornehmen schlichtheit seines sprechzimmers teilte ich ihm mein anliegen mit, während er, den oberkörper leicht nach vorne gebeugt, den kopf auf seiner rechten hand und den ellenbogen auf dem schreibtisch gestützt, mich mit hellbraunen augen aufmerksam anschaute. nachdem ich ihm die gründe, die mich zu diesem besuch bewogen hatten, darlegte, mich still fragend, ob die kaum merklichen veränderungen seiner friedfertigen gesichtszüge mir eine frühe auskunft über seine diagnose wohl verraten könnten, sagte er, eine art freundliches zeichen vager verlegenheit in seinem lächeln kurz bekundend, er sei kein pulmologe, sondern internist. er könne mir leider nicht weiterhelfen.

**Eliona Surroi**

22:02

Weshalb warst Du bei ihm?

**Senthil Rajasingham**

22:45

ich finde keinen schlaf.

der hausarzt vermutet, eine schlafapnoe, unerwartete atemstillstände könnten ursächlich hierfür sein.

**Senthil Rajasingham**

23:57

hypnos ist nach hesiod ein bruder des thanatos, nyx, die nacht, war ihre gemeinsame mutter. einen vater besaßen sie nicht.

der mensch sei so ungern in diese welt gekommen, dass er täglich einer geistigen abkehr von mehreren stunden dauer bedarf, um sich von einem solchen verhältnis erholen zu können. freud deutete den schlaf als simulation eines pränatalen szenarios, als lichtvergessenes eintauchen in die nacht eines vorweltlichen zustands, der den schattigen anschein erweckt, allem vorgeordnet, allem übergeordnet zu sein; warm, dunkel, reizarm. das schlafen ähnele einer flucht in die verwaiste kammer des mutterschoßes, gleiche dem versuch einer erschöpften rückkehr in die vermeintliche uranfänglichkeit dieser mit schwarzem fruchtwasser gefüllten höhle, um in ihr, jenem unberechenbaren innenraum, verlassen und verfallen wie er ist, eine befristete aufenthaltsgenehmigung, obdach für eine geerbte handvoll stunden in kindslage zu erhalten. hier an unserem meerumspülten hesperischen tore soll stehen eine mächtige frau mit fackel, deren flamme der eingefangene blitzstrahl ist, und ihr name mutter der verbannten lautet. von ihrer leuchtfeuerhand glüht weltweites willkommen, ihre milden augen beherrschen den luftüberspannten hafen, den zwillingsstädte umrahmen. gebt mir eure müden, ruft sie mit stummen lippen, eure armen, den elenden unrat eurer gedrängten küsten, schickt sie mir, die heimatlosen, vom sturme getriebenen.

jedes erwachen sei eine geburt, ist ein auftauchen, eine niederkunft, ein sturz.

einen vater besitzen auch wir nicht.